7.

Ueber

den Nutzen

der

Annäherung und Aehnlichmachung

der mehreren christlichen Religionspartheyen.

Von

D. Gottlieb Schlegel,

Procanzler und erstem Professor der Theologie zu Greifswald, General-Superintendent von Schwedisch-Pommern und Rügen, des Königlichen Consistoriums Präses, Pastor bey der St. Nicolaikirche, Mitglied des Königl. Nordsternordens und der Gesellschaft pro fide et christianismo zu Stockholm.

Leipzig, 1803.

Bey August Lebrecht Reinicke.

Vorbericht.

Es geschieht mit den Empfindungen der reinsten Religionsliebe, wenn der Verfasser dieser Schrift den Nutzen einer Annäherung und Aehnlichmachung der verschiedenen christlichen Religionspartheyen anpreiset. Nicht Uebereilung, sondern vieljähriges Nachdenken, durch Reisen und den Umgang mit fremden Religionsgenossen genährt, hat ihn zu der Unternehmung vermocht. *) Dies hat ihn auch belehrt, daß nicht in der Gleichförmigkeit aller Lehren oder in der Vereinbarung theologischer Meinungen, noch in

*) Zu einem andern Zweck war 1776 von dem Verfasser die Schrift: Die Sicherheit der Religion bey der Verschiedenheit der theologischen Meinungen, ans Licht gestellet. Mitau, 8.

einerley Lehr- und Andachtsbüchern, oder in der Uebereinstimmung der kirchlichen Gebräuche und der geistlichen Regierungsform eine solche Annäherung gesetzt; aber auch nicht durch die Zusammenschmelzung der Lehren und Kirchenpartheyen, nicht durch einen die innere Verfassung zerstörenden Zwang und die Gewalt, oder durch zweydeutige Ausdrücke gesucht werden müsse. Hingegen müsse die wesentliche Lehre und Verpflichtung des Christenthums hervorgehoben werden, so daß der Unterschied der Vorstellungsarten und Gebräuche, als ausserwesentlich und weniger wichtig, betrachtet wird. Das Wesentliche der christlichen Religion ist aber die religiöse Sittlichkeit, die Tugend oder gewissenhafte Pflichtübung auf Hochachtung und Liebe gegen Gott gebauet. Alles in der Religion Jesu hat nur dahin Tendenz. Hiebey ist kein Schisma nöthig. Doch wird

die

die Rechtmäßigkeit und der Nutze dieser Annäherung theils an sich, theils äusserlich, genug erkannt werden, sowohl in den politischen Verträgen, als auch, wenn einzelne Personen, die in der Kindheit verschiedenen Kirchengesellschaften angehöreten, nachgehends sich verehlichen, oder in einem Lande zusammenwohnen, wo die vorige Kirchengesellschaft nicht eingerichtet ist. Das Ehrwürdige der griechischen Kirche, so wie das Gute in der römischen, ist mit Unpartheylichkeit, mit Liebe und dem Drange zur christlichen Vervollkommnung vorgestellt worden.

Der Verfasser hat die Gedanken lieber zusammengezogen, um denen, welche hierauf mitwirken können, unter der Last ihrer übrigen Geschäfte den Zweck nur in einem kurzen Umriß vorzulegen.

Zu einer Zeit, worin aufgeklärte und menschenliebende Fürsten die Länder in und

ausser Deutschland regieren; wo der Unterschied der Materie und der Form überall in allen Wissenschaften beobachtet wird; wo der Werth der Moralität wenigstens eingestanden, wo die Humanität auf das Höchste gepriesen wird; wo die Staatskunst die religiös moralischen Wirkungen zu erkennen Gelegenheit gehabt hat: werden diese Gedanken nicht unwürdig vorkommen können. Erfreulicher Anblick, wo die Menschen, als Christen, und nicht als Glieder dieser oder jener Parthey, gegen einander handeln!

Inhalt.

I. Einleitung in die ursprüngliche Beschaffenheit der Religion überhaupt und der christlichen insbesondere : : : S. 1

II. Ursachen der äusserlichen Verschiedenheit der christlichen Religionspartheyen, welche inzwischen noch nicht einen wesentlichen Unterschied der christlichen Gemeinen erschaffen : : : : : 7

III. Einiger Nutze, der von der Verschiedenheit entspringen kann : : 13

IV. Worin die Annäherung und Aehnlichmachung nicht zu setzen ist, und zwar nach den Zwecken und nach den Mitteln : 16

V. Grundsätze bey der empfohlnen Aehnlichmachung : : : : : 23

VI. Nothwendige Beschreibung des Wesentlichen der christlichen Religion ; S. 24

VII. Wie über dieses Wesentliche so viele Verschiedenheiten entstanden sind ; ; 29

VIII. Von den protestantischen Kirchen ; 37

IX. Von der griechischen Kirche ; ; 39

X. Von der römischen Kirche ; ; 47

XI. Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit einer solchen Aehnlichmachung. Aeusserlicher und innerlicher Nutze ; ; ; ; 54

XII. Schwierigkeit bey diesem Vorschlage und Mittel zur Hebung derselben ; ; 62

I.

Einleitung in die ursprüngliche Beschaffenheit der Religion überhaupt und des Christenthums insbesondere.

Noch ist eine überzeugungsvolle Erkenntniß von der hohen Würde und dem allgemeinen Nuzzen der wahren Religion unter den hohen und niedern Ständen der Erde nicht verschwunden. Das edle Gefühl von der Wahrheit derselben ist mit zu starken Wurzeln in dem Gemüthe befestigt, als daß es sich sobald heraus reissen lasse; und die Verbindlichkeit zur Ausübung derselben kann nicht leicht wegvernünftelt werden, weil sich wahre Vernunft nicht durch wahre Vernunft bestreiten läßt. Die Vernunft aber, welche uns von dem Daseyn des Urhebers der Welt überzeugt, ist es auch, welche die Achtung gegen die Gottheit und unsere Verpflichtung fordert und stützet.

Doch auch das wohlthätige Licht, welches Jesus für die Religion angezündet, ist nicht unterdrückt und besiegt worden. Man kann seinem mächtigen Glanze nicht widerstehen: denn die durch dasselbe ausgebreiteten Wahrheiten von der Anbetung Gottes und der Menschenliebe sind zugleich in unserer Natur verwebt.

Nur werden viele Herzen von dem Wunsch beseelt, daß der Geist dieser Wahrheiten von dem Fremden, was die vorigen Zeiten aus unschuldiger Meinung umgeben haben, allmählich immer mehr enthüllt werde: daß alle Verbindungen, die sich mit dem ehrwürdigen Namen des Christenthums schmücken, davon mögen durchdrungen seyn, und die Religion, die im Wesen nur Eine ist, so wie die menschliche Vernunft Eine und Ein Christus ist, die ganze Menschheit, die auch wesentlich nur Eine ist, zusammenfassen und verbinden möge.

Die Religion betrift die edelsten Gesinnungen und das tugendhafteste Betragen, erweckt durch den Hinblick des Geistes auf den Schöpfer und Regierer der Welt. Dies ist ihr wesentlicher Inhalt und Endzweck. Dem Menschen, der aus der schaffenden Hand Gottes mit einer Aehnlichkeit von ihr kam, mußte die Religion

des Herzens und der Vernunft sehr innig und lebendig seyn. Das höchste Wesen anrufen und ein göttliches Leben führen, war daher nach den ältesten Urkunden die Forderung und der schönste Lobspruch für einen Frommen in der Urwelt.

Aber dieser einfache Charakter wurde bey dem Anwuchs des Denkens umwunden durch ein Gewebe von Speculationen und durch eine Menge erfundener Gebräuche für die Sinnlichkeit. Die Lehrer ersannen Methoden, die Religionsbegriffe dem Volk auf einem erleichterten Wege mitzutheilen, und die Aufbewahrung zu sichern. Unter den Indianern und Aegyptern wurden Bilder von Holz und Thieren gewählet, um zum Theil die Eigenschaften der Gottheit sinnlich abzubilden. Der Misverstand nahm, durch die Verwechselung des Bildes und der Sache, Anlaß zur Abgötterey. Man erfand aus guter Meinung äusserliche Handlungen, als Hülfsmittel, die Sittlichkeit zu erwecken und zu bewahren. Wären auch da nicht die Mittel und der Endzweck, anstatt sie zu vereinigen, getrennt worden!

Zu mancher Zeit lebte ein Mann, welchem die Religion Geist und That war, und der mit einer liebenswürdigen moralischen Gesinnung den Mitmenschen vorleuchtete. Auch suchten weise

Lehrer ihre Zeitgenossen zu der reinen Erkenntniß zurück zu führen und den Misbrauch der Symbole kennbar zu machen, wie es die Propheten thaten.

Endlich erschien die christliche Religion mit einem Stifter, dessen Zweck auf eine Allgemeinheit ging; nämlich alle Völker, durch das Gesetz der Liebe zu Gott und den Menschen, zu einer vollkommenen Wohlfahrt zu vereinigen. Sein Vorgänger Johannes predigte: Verbessert eure Gesinnungen, das Reich Gottes nähert sich. Man hörte und erkannte es; zerspaltete noch nicht die Begriffe in diesen Worten, folgte und nahm die Taufe. Und Er, der leuchtende Lehrer selbst, sprach zu dem, welcher die Gebote: liebe Gott und deinen Nächsten als dich selbst, für die vornehmsten erklärt hatte, du bist nicht fern von dem Reich Gottes, du wandelst auf dem Weg zum Christenthum. Keine neue Religion ist die Religion Christi; denn sie konnte es wesentlich nicht seyn. Vielmehr vollendete und befestigte sie jene einfache, welche Abraham und eine Zahl von Gott begeisterter Propheten in ihrem Inneren genährt und in ihren Reden gepriesen hatten: die Religion der Ergebenheit gegen Gott in Gesinnungen und Handlungen. Nichts künstliches war in ihrem

Um-

Umfange. Er predigte die Lehre: daß Frömmigkeit und Tugend der Verehrung Gottes die rechte Würde verschaffen und die Wege zu dem Wohlgefallen des Schöpfers und zu der ewigen Glückseligkeit sind. Die Stiftung seiner Gesellschaft sollte ein Reich Gottes werden; ein Reich, worin die göttliche Regierung die Menschen durchdränge und verpflichtete. Das, wonach die Menschen einst würden beurtheilt werden, sollte die praktisch-moralische Religion seyn. Eben so einfach war die Religion Jesu in den angeordneten Gebräuchen. Das Bekenntniß, welches die einzuweihenden Glieder in den ersten Zeiten seit der Religionserrichtung vor der Taufe ablegten, war nur kurz, und vergrößerte sich bey der Entstehung von Fragen, Aufgaben und Erörterungen über das, was die Menschen nicht erforschen werden.

Aber wie die Religion der alten Welt sich durch Speculationen von Erkenntnissen und durch Vorschriften von Uebungsmitteln und Lehrmethoden verkleidete und erweiterte: so hatte die christliche Religion ein ähnliches Schicksal. Sie zertheilte sich in gelehrte Meinungen und in Partheyen. Keinesweges wollen wir die Ursache davon in der Absicht, sie zu verschlimmern, suchen. Die gelehrtesten Kirchenväter vertheidigten

ten die wesentlichen Lehren der christlichen Religion, als solche, welche von den ältesten Zeiten her erkannt wären, und in den Schriften heidnischer Weisen gefunden würden. Die Weltweisen wollten sie durch scharfsinnige Vernunftgründe erheben. Die Sittenlehrer wollten, durch zum Theil mechanische Vorschriften, den Menschen Erleichterungsmittel zur Vervollkommnung in die Hände geben. Aber die ursprüngliche Religion verlor ihr erstes helles Wesen; ward sich selbst fremde gemacht und in mehrere Gattungen zerstückelt, welche die erste Einheit aufhoben. Die Länder fingen alsbald an, eine Menge von christlichen Gesellschaften zu zählen, welche in mehreren oder wenigeren Theilen von einander abgingen; öfters nur dem Namen nach sich von einander unterschieden, und durch die Namen bezeichnet wurden, ohne daß man von ihrem wesentlichen Unterscheide eine sichere Nachricht zu liefern weiß. Ich will nur einige der Ursachen von der Absonderung und Entstehung mehrerer Religionspartheyen angeben.

II.

Ursachen der äusserlichen Verschiedenheit der christlichen Religionspartheyen.

Erstlich. Wenn Männer, welchen Geist und Trieb, Beruf und Zeitumstände die Aufforderung verliehen, Stifter, Wiederhersteller oder Erneuerer von National- oder Provincial-Gemeinen wurden: so bildeten diese einen besonderen Kreis, und derselbe erhielt den Namen des Stifters, oft ohne desselben Willen. So hießen einige griechische Gemeinen Thomaschristen, Nestorianer; und die deutsche protestantische Kirche bekam von den Gegnern die Benennug der Lutheraner, obgleich Luther stark dagegen redete. Dennoch blieb man auch den besondern Vorstellungen und Aussprüchen getreu, welche diese Männer für sich gehegt, oder als Gelehrte gegen Gelehrte behauptet hatten.

Zweytens bestimmte die Sprache, in welcher die Religion vorgetragen, beschrieben

und vertheidigt ward, und die Weltgegend, die durch sie unterrichtet wurde, abtheilende Grenzen. So entstanden die Bezeichnungen der lateinischen, armenischen, abissinischen und koptischen; der morgenländischen und abendländischen, der gallischen und englischen Kirche. Können Sprache und Weltgegend an sich keinen wesentlichen Unterschied in Erkenntnissen machen: so erweiset doch die Erfahrung, daß die Ausdrücke, welche mit einigen Nebenbegriffen verknüpft sind, einen Einfluß in die Bestimmung der Lehrsätze haben, weil man oft nicht Wörter findet, die denselben Sinn ausdrücken. Eben so wirkt die Erdgegend mit ihren milden oder rauhen, hitzigen oder kalten Ausflüssen auf die Gemüthsstimmung, daß die Einbildungskraft durch die Wärme des Klima begeisterte Vorstellungen hervorbringt, und eine kalte oder rauhe Himmelsluft härtere, oder auch gemäßigtere Urtheile erzeugen kann.

Drittens entstand eine Absonderung auch durch die Bemühungen der Lehrer, die Lehrsätze zu erklären. Diese Erklärungen beruhen auf den Gebrauch der Erkenntnißquelle, welche vorzüglich die heilige Schrift ist. Es sind aber Ueberlieferungen, der Gebrauch der Kirchenväter und der Concilien, imgleichen

die Vernunft im größern oder geringern Maaße dazu gezogen worden. Die heilige Schrift ist zwar das Archiv der durch die göttliche Fürsorge veranstalteten und unter die Menschen verbreiteten reinern und sittlichern Religions-Erkenntnisse. Sie ist die Quelle, aus welcher sie geschöpft werden sollen; aber das Werkzeug, um sie daraus zu schöpfen, die Fähigkeit und die Art, sie zu beurtheilen, können doch unter den Menschen verschieden seyn. Wie glücklich ist indessen das menschliche Geschlecht, daß die Quelle der bessern Religion, die in der heiligen Schrift geöffnet ist, immer lebendig rinnt; daß das Urbild stets vor uns steht, und die Lehre vor jedermanns Blick gestellt werden kann, um sie zu prüfen? Man wird diese Quelle der heiligen Schrift, unpartheylich betrachtet, als zuverläßig und vollkommen achten. Neben ihr sind aber Geschichten und Gebräuche durch Erzählungen und durch alte, oft ungewisse Schriften überliefert worden. Man hat diese als Ueberbleibsel des Alterthums zu schätzen. Nur kann man nicht vergessen, daß es Ueberlieferungen sind, welche allemahl weniger Beweiskraft haben, als geschriebene Denkmäler. Die Kirchenväter, diese verdienten Lehrer in den ersten christlichen Jahrhunderten, machten nach dem

Besitz

Besitz der in ihrem Zeitalter zu erwerbenden Erkenntnisse über die Religionslehren Auslegungen; wandten ihren Geist und ihre Gelehrsamkeit an, so weit Erziehung und Zeitunterweisung sie ihnen verstattet hatten; aber sie legten sich selbst nicht eine Vollendung bey. Die Concilienbeschlüsse und die dabey gemachten Symbole waren Erklärungen, welche diese Kirchenväter zu Urhebern hatten, und konnten nur den Einsichten derselben gleichmäßig seyn. Endlich die Vernunft, die älteste und allgemeine Offenbarung Gottes, ist von ihm noch nicht ihrer Pflicht entsetzt worden. Sie bleibt beständig nöthig, willkührliche Meinungen oder zu schnell abgefaßte Behauptungen nach ihrer Wahrheit und Nützlichkeit zu beprüfen.

Inzwischen bereiten, viertens, selbst besondere Gebräuche im Gottesdienst, welche theils aus dem Alterthum abstammen, theils durch die gute Meinung der Lehrer, oder durch äusserliche Umstände erfunden wurden, einen Schein des Unterschiedes für die Kirchenpartheyen. Einige halten zum Beyspiel den Gottesdienst in bestimmten Stunden, andere bis zum Abend. Man verrichtet die Taufe durch Untertauchung oder Begießung; und gebraucht dabey mehrere oder wenigere Fragen.

Das

Das heilige Abendmahl wird mit Brodt und Wein, jedwedes besonders, oder zusammen, oder ohne den Wein verwaltet. Man gebraucht dabey den Klang von Glocken, und den Schein der Lichter, oder nicht. Die genießenden Christen stehen oder sitzen, stellen sich vor einem Altar, oder um einen Tisch, oder gehen von dem Empfangen des Brodts zum Empfangen des Weins um den Altar. Man gebraucht zur Erhöhung des Gesanges die Gewalt der Orgel, oder die lieblichen Entzückungen der Menschenstimme. Die Priester kleiden sich nach morgenländischer oder abendländischer Sitte, und sind beym Gottesdienste mit weißen Gewändern, oder wohl gar in glänzender Pracht geschmücket. Diese Gebräuche müssen ohne Streit zum Theil für willkührlich gehalten werden. Aber scheinen sie nicht für viele Christen, welche der Gabe entbehren, das Wesentliche der Religion zu erkennen, als die Hauptsache? Sehen Reisende nicht oft nur auch diese Außenwerke, und beschreiben sie als einen wichtigen Theil des Christenthums der fremden Völkerschaften?

Noch kommt, **fünftens**, die Form der **kirchlichen Regierung** hinzu, indem in manchen Kirchengesellschaften Bischöfe, in andern Aelteste die Aufsicht führen, in manchen die Gemeine

selbst

selbst und ein Convent von ihren Repräsentanten für die Erhaltung des Gottesdienstes Sorge trägt. England zählt Episcopale, Presbyterianer und Independenten. Auch andere Provinzen haben entweder die eine oder die andere Gestalt, in ihrem Kirchenwesen; diese oder jene Regierungsart zu ihrer Aufsicht.

Ich habe diese Ursachen der äusserlichen Absonderung der Gemeinen angeführt, um darzustellen, daß durch dieselben noch nicht eine wesentliche Verschiedenheit im Christenthum hervorgebracht werde. Die eigentliche Verschiedenheit kann nur in demjenigen gesetzt werden, was in den Zweck des Gottesdienstes einwirkt. Die Meinungen einzelner Lehrer, die sie als Gelehrte oder Nachdenkende für sich hegen, und außer dem Bezirk des Gottesdienstes vortragen, Sprache, Grenzen, oder Provinzialgebräuche können nicht als verschiedene Religionen betrachtet werden, und dürfen auch keinesweges also heißen.

III.

Einiger Nutze, der aus der Verschiedenheit entspringen kann.

Ist es aber der Religion, ist es dem Christenthum nützlich, daß eine solche Verschiedenheit gemacht werde? Man muß allerdings als feste Wahrheit behaupten:

Erstens, daß nicht alle Verschiedenheit aufgehoben werden könne. Denn, kann das, was die äusserliche Staatseinrichtung, was das Bedürfniß des Klima erfordert, wohl so bald verändert oder verwandelt werden? Es wäre zuviel begehrt, wenn alle sich von jedem Unterschiede entfesseln sollten. Dennoch bleibt es fest, daß ein anderes Wesen nur eigentlich die Sache zu einer andern machet, und äusserliche, örtliche und zufällige Verschiedenheiten dürfen nicht für wesentlich und wichtig geachtet werden.

Zweitens kann sogar ein Nutze daraus erfolgen, wenn einige unwesentliche Verschiedenheiten in den Kirchenpartheyen verbleiben. Die

Lehr-

Lehrsätze werden etwa aus mehreren und anderweitigen Grundsätzen beurtheilt, und dadurch wird ihnen größeres Licht und vesterer Bestand zugetheilt. Aber nur zu oft wird von denen, welche die Ursachen der Form, und der andern Betrachtungsart nicht wissen, eine abgesonderte Parthey für ein abgesondertes Christenthum gegehalten. Man übersieht die Einheit des Wesens der christlichen Religion. Es entzündet sich eine ausschließende Vorliebe zu dem, was man hat. Diese läßt sich wohl gar zu einer Abneigung gegen einen andern Theil reizen, und wo Gelegenheit sich dazu entspann, unternahm die voreilige Leidenschaft Zwist, Verdammung und Verfolgung.

Ein Schriftsteller, welcher Annäherung und Frieden anrathen will, deckt mit Recht über diese Scenen ein Gewand, um die Gemüther keiner Parthey misvergnügt zu machen. Von den edelsten, frömmsten Seelen und aus den reinsten Absichten sind in allen Zeiten Wünsche gethan, die christliche Religion, wenigstens für die öffentlichen Gottesverehrungen und das praktische Leben, zu der wesentlichen Einfachheit zurück zu führen, wodurch das widrige Vorurtheil der eigentlichen Verschiedenheit aufgehoben wird. Man hat auch Bemühungen versucht, Vereinbarungen

gen unter dem Namen der Union, bald von wenigeren, bald mehreren Kirchenpartheyen zu Stande zu bringen. Wenn das Vorhaben nicht immer gelang: so möchte die Ursache in dem verschieden gedachten Zweck und den Mitteln geruht haben, welche zu der abgezielten gefallenden und angenehmen Verbindung gewählt wurden. So wird es daher vor allem nöthig seyn, theils die Meinung und die Absicht bestimmt fest zu setzen und anzugeben, welche die gegenwärtige Schrift zu empfehlen unternimmt, und darauf die Mittel anzuzeigen, welche zu der Absicht wirken können.

IV.

IV.

Worinn die Annäherung und Aehnlichwerdung nicht zu setzen ist, und zwar nach den Zwecken und nach den Mitteln.

Die Annäherung und Aehnlichwerdung der verschiedenen christlichen Religionspartheyen soll erstens nicht in der Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit aller Lehren, auch der unwesentlichen und der Nebenmeinungen gesetzt werden. Denn jene Kirchenlehren sind einmal da und herrschend. Sie stehen in Symbolen, welche das Alterthum mit seiner grauen Scheitel geweihet hat, und in Büchern, welche das Ansehen der classischen Lehrbücher erhalten haben. Sollen nun sogleich neue Bekenntnisse verfertigt; sollen jene Lehrbücher ihres Ansehens entsetzt, und aus den Händen der Schüler gerissen werden? Vielleicht hängen jene Lehrsätze sogar mit dem Ideensystem, welches die Menschen von Kindheit an ernährt haben, zusammen. Allein das Unwesentliche und das, was der Na-

tur nach nur Meinung seyn kann, wird von selbst in seinem Gewichte nachlassen, wenn das Wesentliche in seinem Vorzuge mehr erkannt und geprüft wird.

Noch weniger darf zweytens hiebey die Vereinbarung der sogenannten theologischen Meinungen, nämlich derjenigen, welche Gottesgelehrte als Gelehrte in ungewissen und unbestimmten Gegenständen geäußert haben, verlangt werden. Man müßte alsdann das Denken fesseln und das Meinen verriegeln. Und doch gehört es zu dem Charakter und dem Beruf wenigstens einiger Gelehrten, nachzuforschen, wie weit man in der Bestimmung der Art und Weise, des Wesens, und der Ursachen unbekannter Gegenstände kommen könne. Die Verwehrung des Nachdenkens würde die Gefahren der Zeitalter herbeyführen, welche den schreckenden Namen der Barbarey bekommen haben.

Es darf drittens die gewünschte Vereinbarung der christlichen Societäten auch nicht einerley Lehrbücher für die Jugend, oder Katechismen, und einerley Andachtsbücher für den Gottesdienst fodern. Die verschiedene Gestalt und Einrichtung der ersten und die verschiedene Anordnung der zweyten lassen gleichwohl eine völlige Einstimmung des We-

fentlichen zu. Jene waren vielleicht nach der Stufe der Fähigkeit und der Erkenntniß der Menschen in einem Zeitalter eingerichtet. Daher wird der Fortschritt in der Cultur und der Erkenntniß selbst Anleitung und Triebfeder seyn, auf die Verbesserung der Menschen durch andre Lehr- und Andachtsbücher eine geziemende Sorgfalt zu richten.

Gleichfalls darf viertens keine Gleichförmigkeit der Gebräuche bewirkt werden, daß man, zum Beyspiel, die Religionshandlungen mit einer gleichen Feyerlichkeit versehe; die Kirchen auf einerley Art ausschmücke; dem Altar, den Tischen, den Kelchen und andern Geräthen gleiche Form gebe; durch einerley Gattung der Tonkunst die Gemüther in Empfindungen setze; oder das Räucherwerk des Morgenlandes, so wie andere Symbole, gebrauche. Es bezeichnet den Besitz eines erhöheten Verstandes und einer erworbenen ächten Frömmigkeit, wenn man in diesen Unterschieden der Formen keinen Unterschied des Wesens erkennt. *)

End-

*) Der durch sein Geisteswerk: Telemak, sowohl als durch seine Frömmigkeit, deren mystische Tendenz er niemanden aufdrang, berühmte Erzbischof Fene-

Endlich ist die Aehnlichmachung nicht auf die kirchliche Regierungsart zu richten; denn dieselbe hängt bald von dem Umfange des Landes, bald von der weltlichen Regierungsform

 ab.

Fenelon ward zu Cambray einmal von zwey deutschen Officieren besucht, und er lud sie bey sich zur Tafel. An derselben beobachteten die Officiere die ihnen damals gewöhnliche Sitte, daß sie aufstanden, und des Erzbischofs Gesundheit tranken. Als derselbe wahrnahm, daß einige mitspeisende junge Franzosen sich darüber aufhielten, stattete er auf eine gleiche Weise den Officieren seine Danksagung ab. Den Franzosen ertheilte er nachgehends in seinem Cabinet die väterliche Ermahnung, daß Tugend und Laster bey allen Nationen nach einerley Grundsätzen beurtheilt werden müssen; die Art und Weise aber, seine Liebe jemanden äußerlich zu erkennen zu geben, gleichgültig und sehr mannigfaltig sey, folglich es eine übertriebene Eigenliebe sey, in solchen Sachen seine Landesmanier als eine allgemeine Regel anzusehen, und, was davon abwiche, für lächerlich zu halten. (Ramsay Geschichte des Lebens des Fenelon.) Man kann auf eine gleiche Weise sagen, daß die Religion in ihrem Wesen sich überall gleich sey, aber die Art, sie zu erkennen zu geben, verschieden seyn könne.

ab. Kamen doch erst von dem vierten christlichen Jahrhunderte die Unterschiede der Ephoren in Patriarchen, Metropoliten, Bischöfe und Aebte auf.

Gleichwie bisher diejenigen Zwecke angezeigt worden sind, welche bey der Annäherung der christlichen Gesellschaften nicht gesucht werden sollen, so müssen auch keineswegs Mittel gebraucht werden, welche der vernünftigen Menschheit und einer weisen Religion entgegen sind:

Als erstens, daß man die unterschiedenen Lehren aus den Kirchenpartheyen zusammenschmelze, aus allen etwas hernehme, gleichsam ein Amalgama mache, fremde Gebräuche aufbürde und sie da einführe, wo sie nicht sind. Diese Vereinigungsart ist zuweilen in Vorschlag gebracht worden; aber Verständige, welche die Wahrheit ehren, haben sie als ein unschickliches Mittel getadelt, und mit dem Namen Religionsmengerey gestempelt. Es würde hiedurch ein Gebäude entstehen, dessen Theilen es an Gleichmaaß fehlet, und ein Körper, dessen Glieder nicht zusammen passen.

Zweytens können Zwang und Gewalt keineswegs in der Religion Statt finden, wo der Beyfall durch Denken zu Stande zu bringen

gen ist. Das höchste Wesen hat dem Menschen eine Natur gegeben, welche durch eigenes Denken und mit freyer Wahl Wahrheit suchen und mit Ueberzeugung seinen Schöpfer verehren soll. Der höchste Gesandte Gottes legte Gründe vor, aber zwang nicht; selbst lockende Ueberredungen übte er nicht aus. Nach dem Muster und Vorbilde der Gottheit kann die Obrigkeit nur Lehrer und Rathgeber in der Sache der Religion werden; aber die Befolgung den Herzen der Mitbürger überlassen. Nicht einmal Ueberredung im eigentlichen Verstande dürfte anzuwenden seyn, wofern man nicht den Gemüthern zur Ueberdenkung der Gründe Muße, und zur Wahl Freiheit verstattet.

Drittens wird auch nicht gemeint, daß man die Vereinigung darinn setzen wolle, zweydeutige Ausdrücke zu gebrauchen, oder das Abweichende zu verschweigen und geheim zu halten. Wie leicht können Christen diese Weglassung bemerken und sich über Entziehung beklagen! Hievon aber ist doch zu unterscheiden, wenn man das, was nicht gerade zum wesentlichen und praktischen Christenthum gehört, oder unausgemacht ist, nicht mit gleich starker Anpreisung und erneuerter Wiederholung lehret; indem das Wichtige mit dem Unwichtigen

tigen vermengt wird, wenn es auf eine gleiche Art und ohne genugsame Unterscheidung und Bestimmung vorgetragen wird.

Ferne sey es viertens, eine Gemeinschaft der Kirchengüter aus Begierde zum Gewinn dabey im Sinn zu haben. Dergleichen Triebfeder würde bey diesem wichtigen Zweck höchst unedel seyn. Schlingt sich in der Folge, ohne Verletzung des Staats und einzelner Glieder, eine christlich religiöse Gesellschaft mit der andern in ein Band zusammen: wen wird alsdann bey der Vereinigung, und gleichsam Vermählung der Gemüther diese äußerliche Gemeinschaft beleidigen?

V.

Grundsatz bey der Aehnlichmachung der christlichen Religionspartheyen.

Die Annäherung der Religionsgesellschaften beruht vielmehr auf dem Grundsatz, daß die wesentliche Lehre und Verpflichtung des Christenthums hervorgehoben und der Unterschied in Vorstellungsarten und Meinungen, sammt den Gebräuchen des Gottesdienstes, als ausserwesentlich und weniger wichtig betrachtet werde. Hiebey bleibe jede Parthey in ihrem Bestande und strebe nach der Einheit des Geistes und Sinnes, wie Jesus und die Apostel befohlen haben.

VI.

VI.

Nothwendige Beschreibung des Wesentlichen der christlichen Religion.

Ich sehe mich genöthigt, das Wesentliche der christlichen Religion umständlicher zu entwickeln.

Für das Wesentliche des Christenthums ist aber zuerst das zu halten, was zu dem Wesen und Zweck einer vernunftmäßigen Religion überhaupt gehört. Denn der Stifter des Christenthums hat keinen andern Zweck gehabt, als die eigentliche wahre wesentliche Religion auf der Erde zu gründen.

Dieses muß, zweytens, auch wirklich in der heiligen Schrift stehen, und nach den von der Vernunft anerkannten, allgemeinen Gesetzen der Auslegung, welche Sprachenkunde und Zeiterkenntniß fodern, verstanden werden.

Drittens, muß das Wesentliche des Christenthums deutlich und faßlich seyn, damit es dem größern Theil der Mitchristen für ihr Herz und ihr Leben Nutzen bringe: möge es auch gleich

gleich den Gelehrten noch vielfältige Materie zum Nachdenken und zum Untersuchen darreichen.

Das Wesentliche und der Zweck der Religion überhaupt, ist eine gewissenhafte Tugend und Pflichtausübung, mit dem Andenken an Gott und seinen durch die Vernunft und die heilige Schrift bekannt gemachten Willen. Die heilige Schrift ist das Archiv dessen, was für die Religion aus den Reden Christi und in den Schriften der Apostel aufbehalten, und was durch das alte Testament dazu vorbereitet worden ist. Nach diesen Urkunden erkennen Christen den Schöpfer der Welt mit den verehrenswürdigsten Eigenschaften der Allwissenheit, der Heiligkeit, einer väterlichen Güte, einer unbeschränkten Macht, Weisheit und Gerechtigkeit. Sie erkennen seine Belehrung oder Offenbarung ausser der Natur, durch Männer, die von ihm erleuchtet waren, insbesondere durch Jesum Christum, der es durch Erkenntnisse und Thaten an den Tag legte, daß ein höherer Besitz göttlicher Kräfte und Gaben ihn vor andern Menschen auszeichnete. Der Beruf, den er auf der Erde erfüllte, war so würdig des großen Zwecks des Schöpfers, nämlich der Vervollkommnung der Erkenntniß und Tugend unter den Menschen, daß

daß die wunderbaren und ausserordentlichen Begebenheiten in seinem Leben demselben keinesweges ungemäß waren. Sein Tod, durch welchen er zur Erlösung und geistigen Beglückung der Menschen sich willig aufopferte, sollte die sittliche und tröstende Religionsverfassung, die er stiftete, befestigen, und diese Absicht ward noch durch die Wiederbelebung verherrlicht, welche ihn nach dem Hinsinken am Kreuze erhöhete. Die Versicherung, welche die christliche Religion von dem Beystande des heiligen Geistes Gottes giebt, ist gleichfalls der Natur und Fürsorge Gottes ganz entsprechend, welcher in der allgemeinen Natur und durch seinen selbst heiligen und Heiligung ausser sich schaffenden Geist die edelste Sittlichkeit und die fröhlichste Ruhe in den Gemüthern zuwege bringen will.

Die Ausartung der Menschheit, wenn einem Menschen es an Gelegenheit fehlt, zur Erkenntniß des göttlichen Wortes zu gelangen, vielmehr er sich selbst überlassen ist, oder wohl gar durch fremde Beyspiele und herrschende Sitten verderbt wird, muß Aeltern und Erzieher auffordern, zur frühen Belehrung und Bewachung der jungen Erdbewohner alle Sorgfalt aufzubieten, so wie sie jeden Menschen in jedem Lebensalter zur Wachsamkeit auf die Richtung seiner

ner Neigungen und zum Kampf gegen die Macht der Sinnlichkeit verpflichtet.

Die Mittel, welche die christliche Religion zur sittlichen Verbesserung des Gemüths vorschlägt, sind Reue, Glaube und unaufhörliche Heiligung. Sie sind von der Beschaffenheit, daß sie nach der Natur der Menschen nicht anders seyn können. Denn das Bewußtseyn der Unvollkommenheit erregt nothwendig in einem jeden, der Vollkommenheit und Unvollkommenheit unterscheidet, Misvergnügen; und das Gemüth, welches sich empor zu heben strebt, ernährt ein Vertrauen zu dem Heiligsten, daß er sein Wohlgefallen demjenigen wieder schenken will, der auf der Leiter der Vervollkommnung, als der immerwährenden Bestimmung und Verpflichtung der Menschheit, hinaufsteigt. Die christliche Religion versichert den Menschen bey solchen Gesinnungen eine Gerechterklärung von Gott und in dem Fortgange der Tugend eine ewige Beglückung.

Die zwey Handlungen, welche in dem Christenthum Jesum als Stifter erkennen, nämlich die Taufe und das heilige Abendmahl, wodurch neue Glieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, und die Christen zu einer feierlichen

Erinne-

Erinnerung des Stifters und seiner Lehre verpflichtet werden sollen, sind keinesweges leere Cerimonien, sondern dienen durch das mit ihnen verbundene Sinnliche zur Unterstützung des grossen moralischen Zwecks. Wenn sie äusserlich, so weit es jetzt geschehen kann, nach der Anordnung Jesu beobachtet werden müssen: so werden sie auch nach dem Zwecke, den die reine, moralische Religion Jesu erfordert, betrachtet und angewandt werden sollen.

VII.

Wie über dieses Wesentliche so viele Verschiedenheiten entstanden sind.

Die genannten Lehrsätze des Christenthums sind an sich so deutlich und unleugbar, daß sie die vortreffliche geistige Einheit in der Verehrung Gottes, in dem Glauben an seinen großen Gesandten, in dem Streben nach Heiligkeit und in der Hoffnung des ewigen Lebens zuwege bringen können. Es sind aber über dieselben viele gelehrte und mühsame Untersuchungen angestellt worden. Einige derselben sind sogar in die gemeinsame Erkenntniß der Christen aufgenommen worden, ob sie gleich für dieselbe nicht gehören. Denn schon, um nur einigermaaßen über den Inhalt derselben zu urtheilen: sind so lange und schwere Uebungen des Geistes und eine Fertigkeit des Erkennens nöthig, daß sie denjenigen nicht zugemuthet werden können, welchen ein anderes Loos oder Geschäfte, als des Nachdenkens, zugefallen ist. Man hat zum Beyspiel die Art des Ur-

Ursprungs der heiligen Schrift untersucht. Man hat die Eigenschaften des höchsten Wesens zergliedert, und sie mit den menschlichen Eigenschaften verglichen, um jenen den unstreitigen unermeßlichen Rang über diese zuzuerkennen. Man hat die göttliche Natur im Vater, im Sohn, und im heiligen Geiste, theils abgesondert, theils vereinigt vorgestellt. Man hat die Stufe der Verdorbenheit sowohl, als des noch vorhandenen Vermögens in der vernünftigen menschlichen Natur, im Allgemeinen und in einzelnen Gliedern zu erwägen versucht. Man hat durch die verschiedenen Bedeutungen des Namens: Glaube, den Weg zur Besserung auf verschiedenen Bahnen bezeichnet; obgleich die Sache selbst nicht anders als übereinstimmend seyn konnte. Man hat die Wirkungen der beyden von Christo gestifteten Sacramente mit verschiedenen Merkmalen beschrieben, welche doch auf den moralischen Gebrauch und Nutzen zusammen fließen müssen. Man hat gewagt, selbst über die Grenze des Lebens und dieses Zustandes zu dringen, und den Menschen, nach mancherley Stufen, die Erwartungen des Zustandes vorgebildet, welche ihnen jenseits des Sterbens, nach ihrem irdischen Lebenswandel, zubereitet wären. Diese und mehrere Untersuchungen haben oft Gottesgelehrte

zu erforschen Gelegenheit gehabt. Zuweilen glühten sie zu Streitigkeiten auf, und nicht nur dies; sondern sie wurden sogar in den gemeinsamen Glauben der Christen eingeflochten, und haben neue Gemeinen errichtet und zu Stande gebracht.

Ich beschränke mich hier nur auf die größeren abgesonderten Kirchen des Christenthums. Alle nehmen die heilige Schrift als die oberste Norm der Religionserkenntniß an; aber es werden derselben von einer oder der andern noch mündliche Ueberlieferungen von Lehren und Schriftauslegungen, die Urtheile der Kirchenväter und die Beschlüsse der Concilien zugesellt. Wenn inzwischen gleich die Möglichkeit der sogenannten Traditionen nicht geleugnet werden kann: so werden dennoch alle Lehrer eingestehen, daß mündliche Fortpflanzungen, wegen ihrer Ungewißheit, weniger zuverläßig und wichtig seyn können, als die ausdrücklich mit göttlichem Ansehen geschriebenen Lehren und Anordnungen. Die verdienstvollen Kirchenväter haben ihre Einsichten und Erkenntnisse über das Wie der Lehrsätze ausgedehnt, und ihre Meinungen davon zu erkennen gegeben. Aber man wird ihre unsterbliche Namen und ihren daurenden Ruf nicht entehren, wenn man sie nicht von der Menschheit

frey

frey spricht, und zu behaupten wagt, daß sie das Wachsthnm der Nachwelt in der biblischen Sprachenkunde und das Erbtheil von den unzählbar oft wiederholten Meditationen nicht besitzen konnten. Sie urtheilen selbst sehr verschieden von einander, und es wird eine neue Untersuchung erforderlich, wem man den Vorzug geben soll. Schlüsse der Kirchenversammlungen entschieden über das hohe Geheimnißvolle, Uebersinnliche, Dunkle und Streitige. Doch auch die Mitglieder dieser Versammlungen waren Menschen, welche nur die damaligen, oft nur eine kurze Zeit hindurch geprüften Einsichten gebrauchen konnten; und wir wollen aus Liebe nicht daran denken, wie oft Partheylichkeit und Leidenschaft die Gründe für eine Meinung beseelten. Die Scholastiker in den mittlern Jahrhunderten, seit der Gründung des Christenthums, bewiesen eine zu bewundernde Anstrengung, Fragen auszufinden und zu beantworten. Aber ihre Gegenstände gehörten auch nicht zu der Religion, welche das Herz und den Wandel heiligen soll. Wer hat es geleugnet, daß die heilige Schrift morgenländische, und der ältern Zeit angehörige, verblümte Redensarten aufweise? Die Sprachenkunde muß noch fortgehends ergrübelt, und das Dunkle durch die Vergleichung des Zusammen-

menhanges und der Zeitbegriffe, nach einer geprüften Hermeneveik ins Licht gesetzt werden. Jedermann, auch derjenige, welcher sich nicht zu den gelehrten Auslegern rechnet, giebt zu, daß man von der eigentlichen Bedeutung der Wörter nicht ohne gegründete Ursachen abgehen dürfe; aber nicht minder, daß man nicht dabey bleiben könne, wenn Ursachen, als die Verbindung der Rede, die Verwandtschaft anderer Stellen, die Unmöglichkeit des Sinnes, oder gar Widersprüche es anrathen. Denn die heilige Schrift ist in den wesentlichen Lehren der Religion klar und deutlich. Diese stehen öfterer darin wiederholt, und es läßt sich der Sinn derselben mit minderer Schwierigkeit begreifen.

Wenn wir Grund haben zu glauben, daß das göttliche Wesen den Menschen habe Belehrungen von sich wiederfahren lassen; so wird es Pflicht seyn, sie mit Ehrerbietung anzunehmen, und mit Dankbarkeit von den Wirkungen derselben Nutzen zu ziehen, wenn wir gleich nicht die Art des Ganges jener göttlichen Wirkungen ausspähen können. Wie weit sind wir im Stande gewesen, selbst die Arbeit der körperlichen oder geistigen Natur zu verfolgen, um Kräfte und Wirkungen mit einander zu vergleichen?

Unleugbar klebt auch, bey der unverkennbaren fortdaurenden Würde und Vortrefflichkeit der menschlichen Natur, ihr eine gewisse sittliche Unvollkommenheit an. Dieselbe hat vieles von sich der sittlichen Beschaffenheit der Aeltern zuzuschreiben; aber die Art und die Größe, mag sie wohl im Allgemeinen gemessen werden? Ist denn für die angeborne Stärke oder Schwäche des menschlichen Körpers das Richtmaaß erfunden worden, und kömmt nicht selbst bey dem Körper, so wie bey dem Geiste, vieles auf die Mittel an, welche im frühen Lebensalter zur Bewachung oder zur Stärkung, jemanden zum Nutzen kommen?

Alle Bekenner Jesu müssen es verehren, daß Jesus auch den martervollesten Tod über sich nahm, um die Absichten Gottes durch sich zu vollenden, nämlich die moralische und gnadenvolle, Vergebung verkündigende Religion, oder den neuen Bund unter den Menschen zu gründen; damit Menschen vom Irrthum und Aberglauben ablassen, im Herzen und Wandel gebessert, und ihrer begangnen Fehltritte wegen durch die Versicherung der verzeihenden Güte Gottes getröstet werden. Hierin verbinden sich, hieran knüpfen sich alle Zeugnisse Jesu von seinem Tode, und alle Beschreibungen und Anwendungen, welche die Apostel davon machen. Diese großen Wahrheiten

heiten erbauen und trösten den Verstand und das Herz. Die bildlichen und menschlichen Vorstellungen unterhalten doch mehr den Verstand und die Einbildungskraft.

Ein wichtiger Theil der Religionslehre ist wohl derjenige, welcher den Menschen den Weg zur Besserung, und zur Gerechtigkeit vor Gott bezeichnet. Die Darstellung, welche die christlichen Kirchen davon machen, ist im Grunde übereinstimmend, und nur die Namen und Bedeutungen derselben sind verschieden. Es kann jemand die Rechtfertigung bey Gott als eine Gerechtwerdung des Menschen verstehen. Denn allerdings muß der Ungerechte auch gerecht zu werden suchen. Aber er wird deswegen auch nicht die Gerechterklärung in dem Urtheile Gottes ableugnen. Unleugbar muß ein Glaube da seyn, damit Besserung und Gerechtwerdung möglich werden. Der Fehlerhafte wird Reue empfinden, und die Ablassung von den Unvollkommenheiten sich zur Pflicht machen. Er wird nach einer Versicherung und Zuversicht der Begnadigung von Gott streben. Die besserwerdende Gemüthsbeschaffenheit wird auch nicht ohne Thätigkeit bleiben, vielmehr in der Ausübung guter Handlungen sich fruchtbar zeigen, und einen neuen, starken Gehorsam beobachten. Alle

christliche Partheyen stimmen in diesen, auf die Natur der Seele schon gegründeten, Bedingungen überein, und die Geschichte in der heiligen Schrift hat diesen Weg in sehr deutlichen Beyspielen, auf eine rührende Weise, vorgestellt. Allein wenn die Vorschrift vom Glauben in einer großen, weiten und vollständigen Bedeutung genommen wird: so können unter diesen Namen die vorhergenannten Stücke: sowohl die Erkenntniß, als die Zuversicht und Ausübung, zusammen gefaßt werden. Die Werke, welche aus dem Glauben fließen, dürfen nicht blos in einigen einzelnen Arten von Handlungen bestehen, sondern müssen alles gute Thun und Handeln unter sich begreifen. Doch muß diesen Handlungen keine solche Verdienstlichkeit beygelegt werden, welche alle Mangelhaftigkeit überstiege und selbst andern ein Darlehn schenken könnte.

VIII.

VIII.

Von den protestantischen Kirchen.

Die beyden protestantischen Kirchen haben sich bereits seit dem vorigen Jahrhunderte in den Lehrsätzen ähnlicher gemacht, und sich einer freundschaftlichen Verbrüderung genähert, wenn sie gleich wegen politischer Einrichtungen noch zwey Partheyen geblieben sind. Kamen gleich die von vortrefflichen Regenten gepflogenen Anschläge einer eigentlichen Vereinigung nicht zu Stande: so wird doch unter ihnen über die den Menschen unerforschlichen, ewigen Rathschlüsse Gottes von der Seligkeit einzelner Menschen nicht mehr gestritten, und auch nicht die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi erforschet, sondern man lehrt die Christen, die Beobachtung des Abendmahls Jesu durch eine leb-

hafte eindrückliche Erinnerung des Verdienstes Jesu um die Menschheit und des Werths der christlichen Lehren und Pflichten zu heiligen. Die Lehrer und Glieder derselben werden noch ferner von der Hoffnung belebt, daß die Umstände der Zeit die bisherigen Unterschiede immer weiter der Vergessenheit überliefern werden.

IX.

Von der griechischen Kirche.

Die ehrwürdige griechische Kirche trägt die Spuren des ältesten Christenthums an sich. Es ist als eine Wirkung der göttlichen Vorsehung zu betrachten, daß die morgenländische Kirche, durch die frühe Trennung von der abendländischen, rein von den Zusätzen geblieben ist, welche nach dem neunten Jahrhundert in der übrigen Christenheit mit einer starken Zahl und Macht aufkamen. Sie ist den Zeiten vorausgegangen, worin die Scholastik, fünf Jahrhunderte hindurch, die lautre Christus-Religion mit tausend ergrübelten Fragen erfüllte und verkleidete, zu welchen des Aristoteles Philosophie den Stoff lieh. Die Jahrhunderte, in welchen die Verwandlung des Brodts, die Entbehrung des Kelches, das Frohnleichnamsfest und die Processionen mit der geweihten Hostie, der Rosenkranz und der Ablaßverkauf mit der Meinung von den überflüssigen Werken der Heiligen gebildet, und im Abendlande

lande angeordnet wurden, haben bey ihr nicht die sittlich gute Natur des Christenthums verwandelt, weil sie bereits eine Constitution errichtet hatte. Sie verehrt die heilige Schrift als die Fundamental-Richtschnur der Erkenntnisse und Vorschriften der christlichen Religion. Zwar hält sie einige große Concilienschlüsse aus dem höhern Alter der christlichen Kirche, an deren Aufsätzen ihre ehemaligen Lehrer einen wirksamen Antheil gehabt haben, in Achtung, und schätzt einige morgenländische Kirchenväter, welche zu den gelehrtsten und frömmsten zu rechnen sind, und aus welchen sie zum Theil den Stoff zu den Gebeten für den öffentlichen Gottesdienst gezogen hat. Sie gab einen rühmlichen Beweis, wie sie sich nicht Lehren und Verordnungen, vornehmlich in einer eben so geheimnißvollen als von der Bedeutung der Ausdrücke abhängenden Materie, nach Willkühr aufdringen lassen wollte, da sie sich dem eigenmächtigen Zusatz: filioque, nämlich daß der heilige Geist auch vom Sohn ausgehet, der in dem Nicänisch-constantinopolitanischen Glaubensbekenntniß gegen den Schluß des sechsten Jahrhunderts in Spanien durch eine unbekannte Hand gemacht war, mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit widersetzte. Möchte die gute griechische Kirche in den Provinzen

Asiens

Asiens doch Unterstützung an Vermögen und eine Aufmunterung von den äusserlichen Umständen gehabt, und nicht vielmehr in dem Druck der Herrschaft fortwährende Hindernisse erlitten haben, die Wissenschaften zu pflegen, welche der besseren Religion Hülfe leisten! Wer mag dagegen der weisen Aufklärung, die von den höchsten Häuptern des russischen Reichs und seinen ehrwürdigsten Gottesgelehrten gebilligt worden ist, das verdiente Lob entziehen? Welch ein unvergängliches Denkmal hat der große Erzbischof Platon in dem Entwurf der rechtgläubigen Lehre schon vor mehreren Jahren aufgerichtet, worin er mit tiefer Religions-Einsicht das Wesentliche von dem Unwesentlichen abscheidet, das der Wissenschaft der Religionsgelehrten Zugehörende auch derselben allein überläßt, und blos das auf die christliche Gottseligkeit Anwendbare zusammenfaßt. Das Hauptsächliche des Christenthums, nämlich die Lehre von dem Wege zur Besserung, ist der durch Jesus und durch Paulus eingeschärfte Glaube, welcher sich durch Liebe, oder durch das rechte Handeln und Thun thätig erweiset. Der Tod Christi war ein Opfer zur Versöhnung, welches Gott, nach seinem ewigen Rathschluß für die Menschen, angenommen hat, und es offenbaren sich in dem

Werke der Erlösung die höchsten Eigenschaften Gottes: seine Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Weisheit. Zur bessern Gründung und Befestigung seiner Kirche habe Gott die Sacramente einsetzen lassen. Wohl überdacht ist die Abtheilung der Haupt- und Nebensacramente. Die Hauptsacramente des neuen Testaments sind die Taufe und das Abendmahl. Von den fünf Nebensacramenten, welche zwar heilige Sachen, doch jenen nicht gleich sind, gehören die Salbung und die Beichte für einen jeden Christen; das Priesterthum, die Ehe und die letzte Oelung verbinden nicht alle. In der Taufe wird zwar die morgenländische Untertauchung beobachtet, doch auch die Begießung nach Anleitung der Umstände nicht verworfen. Es ist bey der Taufe noch die morgenländische, symbolische Handlung der Salbung als das Sinnbild von den Gaben des heiligen Geistes behalten. In der Beichte darf kein neugieriges Ausfragen Statt haben. Das heilige Abendmahl ist ein Genuß des Leibes und Blutes Christi im Brodt und Wein, wobey die rechten Zwecke und Früchte eingeschärft werden. Das Brodt ist nach der Gewohnheit der alten morgenländischen Kirche gesäuert. Man läßt auch die kleinen Kinder von den Aeltern, nach einer Sitte in einigen alten

ten christlichen Kirchen, welche Cyprian meldet, zur Theilnahme an dem heiligen Abendmahl bringen, welche späterhin Augustin durch eine allgemeine und wörtliche Anwendung des Ausspruchs Jesu stützen wollte: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.

Sehr wohl werden von dem großen Gottesgelehrten der griechischen Kirche die Cerimonien nur als Behälter und Uebungen der eigentlichen Religion angesehen. In denjenigen, welche aus dem morgenländischen Alterthum behalten sind, bemühen sich die verständigen Lehrer, allen Misverstand und Misbrauch, welchen der weniger weise Theil der Christen davon nehmen könnte, zu entfernen. Die Lichter, das Räuchern, das Kreuzvortragen, das Weihwasser sind als Erinnerungsmittel überliefert, und werden als solche gebraucht. Die Bilder dienen den Versammlungshäusern zur Zierde, und die Gegenstände derselben sollen zur Nachahmung anreizen. — Kann wohl etwas edleres gesagt werden, als was der verehrungswürdige Erzbischof S. 113 in der deutschen Uebersetzung der rechtgläubigen Lehre sagt: „Ob sich gleich bey manchen von denjenigen, die sich zu unsrer Kirche bekennen, Aberglaube und Misbräuche

bräuche finden: so schützet dennoch unsre Kirche dergleichen Ungereimtheiten nicht, sondern bedauert, überführt und bessert diejenigen, die denselben ergeben sind. Hienächst können die irrigen Meinungen einiger Unwissenden in der Wahrheit der ganzen Kirche keinen Flecken ananhängen." Was würde sich nicht von der Ausarbeitung dieses Werks erwarten lassen, wenn der verdienstvolle Mann aufs neue eine Erläuterung darüber vorzunehmen sich gefallen ließe!

Die griechische Kirche verehrt die Heiligen und Engel, indem dieser Lehrsatz schon aus dem sechsten Jahrhundert auf sie geflossen war. Doch ruft sie dieselben nicht um Hülfe an, erkennet auch beyde nicht als Fürsprecher bey Gott. Bey der letzten Oelung, wenn ein Kranker sie verlangt, betet der Priester um Erleichterung der Krankheit und Vergebung der Sünden für denselben. Die Unterschiede, oder den mittleren Zustand im Tode, ausser dem Himmel und der Hölle, als dem Vergeltungszustand der Lasterhaften, hat der Herr Erzbischof in seinem praktischen Catechismus nicht erwähnen wollen, indem keine zuverläßige Belehrungen davon eine Gewißheit ertheilen. Eben so ist auch die geschriebene Beichte, die dem Verstorbenen in die Hand gegeben zu werden pflegt, kein Kirchenge-

setz, noch weniger als ein Reiseschein zu erklären, sondern eine Sitte, die den Lebenden zur Erweckung dienet.

Was der griechischen Kirche eine vorzügliche Ehre gewährt, ist die ruhmvolle Friedfertigkeit und Moderation, die sie gegen andere Religionspartheyen beweiset. Insbesondere hat die evangelische Kirche sich ihrer Freundschaft zu erfreuen gehabt, sowohl diejenige, welche in England besteht, und mit ihr die bischöfliche Regierungsform gemein hat, als auch diejenige, welche unter den Deutschen besteht. *) Bey den glücklichen Erfolgen, welche der verehrte Erzbischof Platon mit andern einsichtsvollen Gehülfen durch unverdrossene Bemühungen in der gelehrten Bildung der jüngeren Geistlichen hervorbringet, läßt sich die angenehmste Hoffnung schöpfen, da der

*) Unvergeßlich sind dem Verfasser dieser Schrift die Worte eines andern gelehrten und frommen Erzbischofes der griechischen Kirche, zu den Predigern der lutherschen Gemeine (Die Unterredung war mit ihm in lateinischer Sprache): „lassen sie uns zusammen fließen in der Frömmigkeit der Liebe und dem Gebet." Möchte dieser Sinn verewigt werden!

der unvergleichliche Monarch des russischen Reichs, Alexander, selbst die Gelehrsamkeit liebt, und gewiß die Wissenschaften auch unter der Geistlichkeit mit seinem milden Schutze blühend machen wird. Doch schon eben erschallt Sein wohlthätiger Befehl, daß in dem ganzen Umfang Seines weiten Reichs und selbst dessen entferntesten Staaten nöthige Universitäten und Gymnasien errichtet werden sollen. So wird der Verstand der Völker durch Erkenntniß und das Herz durch die moralische und tröstende Religion verähnlichet und verbunden werden!

X.

X.

Von der römischen Kirche.

Die zweyte Kirche, welche von ältern Zeiten her durch die Gelehrsamkeit ihrer vornehmsten Häupter einen Rang gewann, war mit der Last der Zeitwissenschaft beladen worden, und hatte sie aus Werthschätzung der Urheber derselben aufrecht zu erhalten geglaubt. Dennoch bezeugte sie bey der Prüfung, welche die Reformation genannt worden ist, daß sie gegen einen großen Theil der Artikel des Augsburgischen Bekenntnisses nichts zu erinnern fände. Sie stimmte in der Lehre von Gott, von der Sünde, von der Nothwendigkeit der Besserung, von der begnadigenden Verzeihung Gottes, die der Tod Jesu uns verheißet, überein. Sie vertheidigt die heilige Schrift als das Fundament der christlichen Religion: doch hat sie daneben demjenigen, was die Tradition überliefert haben soll, und die Scholastik erfand, ein mächtiges Ansehen und einen starken Einfluß verstattet. Inzwischen,

schen, da sie eine Ehre in dem Alterthum setzet, und diesem eine hohe Achtung zuerkennet: so würde sie, bey einer unpartheilichen Prüfung mancher weit später erfundenen und zum Theil in dunklen Zeiten eingeführten Meinungen, wahrscheinlich willig werden, sie theils zu ihrer ersten Beschaffenheit zu bringen, theils das Gewicht manches Lehrsatzes und Gebrauchs durch unbefangene Wägung zu bestimmen. Jngleichen, da die römische Kirche das Praktische der Religion nicht minder hochschätzet: so würde es nur auf einen standhaften Entschluß ankommen, den Unterschied zwischen dem Theoretischen und Praktischen fest zu halten, und den theoretischen Meinungen, so wie den Gebräuchen, eine praktische Anwendung zu geben. Von dieser Seite würden die Deutungen von dem heiligen Abendmahl, als Verwandlung des Brodts, von dem noch beständig zu bringenden Opfer des Brodts, als Leibes Christi, von der Weglassung des Kelchs, von dem Opfer in der Messe für Lebende und Todte und von der Anbetung der Hostie zu betrachten seyn. Jn einigen wichtigen Lehren, als von der Rechtfertigung, die von der römischen Kirche für Verbesserung und Heiligung gedeutet wird, vom Glauben, als einer bloß historischen Erkenntniß, und daß die guten Werke gleich-

falls

falls ein Grund der Rechtfertigung sind, weichen vornehmlich die Bedeutungen der Ausdrücke von den Erklärungen der protestantischen Kirchen ab. Hier würde sich der etwanige Zwist dadurch ausgleichen, wenn anstatt der Worte der darunter enthaltene Begriff gesetzet würde, und wenn die Foderung für den Menschen nicht in abstracto, sondern in concreto vorgestellt würde; zum Beyspiel: daß diejenigen, die vor Gott gerechtfertigt seyn wollen, neben dem Glauben (Wissen sowohl als Vertrauen) das gute Handeln und Thun nicht unterlassen müssen. *)

Der römischen Kirche gebühret das Lob, daß sie auf Moralität dringt. Man kann auch ihre Maxime nicht unnützlich finden, in gewissen Stufen der Cultur pädagogische Mittel und disciplina-

*) Der Plan der schmalkaldischen Artikel des Doctor Martin Luthers, diejenigen Lehren abzutheilen, erstens, worin kein Streit ist, sondern welche beyde Kirchen bekennen, zweytens, worin nicht nachgegeben werden könne, und drittens, worüber mit Gelehrten und Vernünftigen verglichen werden möge, könnte noch immer erneuert, fortgesetzt, und nach weitern Erkenntnissen und Urtheilen zu mehrerer Vollständigkeit gebracht werden.

plinarische Uebungen zur Besserung vorzuschlagen, dergleichen Fasten, Gebet nach einem Rosenkranz, Messehören und eigene Genugthuungen, als sich selbst aufgelegte Ungemache und Allmosen, sind. Ihre Lehrer haben das Vertrauen, daß solche Handlungen, wenn sie von dem Menschen aus Gehorsam gegen die göttlichen oder kirchlichen Gebote verrichtet werden, auf die innerliche Besserung wirken, und nach und nach eine ächte moralische und religiöse Gesinnung begründen und befestigen werden. Man mag eingestehen, daß bey einigen Gemüthern durch solche äusserliche Mittel, Erinnerungen, Abhaltungen und Bezähmungen verursacht werden. Allein die Weisheit der Lehrer wird dennoch beobachten, ob diese Mittel den vorhandenen oder veränderten Sitten, wie auf den jetzigen Stufen der Cultur, gemäß sind; und beurtheilen, ob sie auch wirklich auf den Geist einwirken, damit die Menschen nicht bey diesen körperlichen Uebungen stehen bleiben, und die Beobachtung einer äusserlichen Zucht schon für eine wahrhafte innere Besserung halten. Die praktische Religion Jesu ist doch etwas so Geistigsittliches, daß Lehrer, welche dieses ächte Wesen der Religion erkennen, sehr vorsichtig seyn werden, damit sie nicht Aussenwerke und geistlose Handlungen hineinführen,

und

und einen veränderten Pharisäismus anheften. Keinesweges ist es Censur oder Polemik, welche in einer Schrift, worin Annäherung empfohlen wird, keinesweges schicklich wären, die diese Vorschläge eingeben, sondern es ist blos die Hochachtung des ursprünglichen, auf Moralität gerichteten Zwecks der Religion dessen, der auf Reinigkeit des Herzens drang; der die einige Anbetung Gottes ohne willkührliche Gebräuche vorschrieb; der den Zustand nach dem Tode blos in dem endlosen Leben, und in der endlosen unbegränzten Unglückseligkeit sezte; der befahl, daß hier die Zubereitung zur Seligkeit ein jeder selbst zu beschaffen hätte, und nach dem Tode das Gericht erfolgte, und der lehrte, daß, wenn man alles gethan hätte, man doch nur seine Pflicht beobachtet habe. Daher beschreiben weise Lehrer die Verehrung der Heiligen also, daß die Verehrung und Anrufung Gottes keinesweges geschwächt wird. Das Beyspiel heiliger Personen, ausser denen, welche in der heiligen Schrift uns bekannt gemacht werden, kann, wenn man ihre Handlungen mit sichrer Zuverlässigkeit kennt, ermunternd seyn; aber das Beyspiel Gottes und Jesu und der ersten Bekenner des Christenthums dürfte für einen großen Theil der Christen, welcher nicht mit vieler Wissen-

schaft sich beladen kann, zur Aufmunterung eben sowohl zureichen, als zur Anreizung Kraft beweisen. Haben einige fromme und heilige Personen große Tugenden besessen und durch viele nützliche Handlungen sich um die Menschheit verdient gemacht: so können diese den Trieb der lebenden Christen erwecken, ihnen nachzueifern, ohne daß diese von dem Ueberverdienst und dem Uebermaaß der Tugenden jener Frommen einen Gewinn erwarten könnten. Eben so werden weise Lehrer vorsichtig seyn, damit sie die Trägheit und Sicherheit verhindern, welche Christen aus der Hoffnung ziehen konnten, daß andere für ihr verbessertes Schicksal in der Ewigkeit sich bemühen, und dasselbe wirklich beglückter machen würden. Wie rühmlich ist es, daß zu dem im Lande Salzburg zu entwerfenden Katechismus von dem fürstlichen Consistorium 1801 die Vorschrift gegeben ward, daß die Dogmen zwar nach dem Sinn und der Lehre der katholischen Kirche erklärt, aber nach der Absicht ihres göttlichen Urhebers so ausgeführt werden sollen, daß ihr praktischer Nutze, das ist, Besserung und Heiligung der Menschen überall erscheine. — Von der Ehelosigkeit der Geistlichen und von den Klöstern und deren Gelübden, bescheide ich mich, etwas vor-

zutragen,

zutragen, da es das Geschäfte der Staatskunst ist, zu beurtheilen, wie groß die Anzahl der Geistlichen in einem Lande seyn, und wiefern sie im Ganzen von dem Ehestande befreyet seyn sollen und können; also auch zum Wohl der Menschheit die bisherigen Zwecke, Geschäfte, Methoden und Disciplinen der Klöster zu prüfen, daß sie nicht Irreligion, Inhumanität und Unsittlichkeit herbeyführen, und zu untersuchen, wie die Absicht und Form derselben für unsere Zeiten und Verfassungen nützlich zu machen sind. Es versteht sich auch ohnehin, daß, so wenig Religionssitten zum Gewinn unterhalten werden dürfen, dennoch die vorhandenen Glieder des geistlichen Standes bey veränderten Ansichten, an dem Unterhalt des Lebens nicht Noth leiden, sondern auf eine andere Art müßten entschädigt werden.

XI.

XI.

Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit einer solchen Aehnlichmachung.

Ich habe bis jetzt mich bemüht, das Wesentliche der christlichen Religion zu bestimmen, und die ausserwesentlichen Lehren und Gebräuche dagegen verglichen, um die Annäherung der Religions-Partheyen insbesondere auf jenes zu richten.

Rechtmäßigkeit. Es kann mit Recht gefragt werden, ob das Unternehmen dieser Aehnlichmachung und Annäherung der mehrern christlichen Gesellschaften recht und nützlich sey. Die Rechtmäßigkeit wird nicht bezweifelt werden, wenn man dabey an die allgemeine Pflicht der Vervollkommnung denkt, an die Pflicht, alles dem Zweck gemäß einzurichten, und zum Ziel zu bringen. Welcher Gegenstand ist aber wichtiger, und sollte mehr unserer Sorge unterworfen seyn, als die Religion? und wann wird sie unter Menschen vervollkommnet, als wenn sie

sie ihrem Zweck nahe gebracht wird? Dieser Zweck aber, ist er nicht die geistige Willensverbesserung, als welche die vornehmste Vollkommenheit des Menschen ist, die von ihm nicht genug erstrebt werden kann; die in dem irdischen Lebensberuf alle nützliche Tugenden hervorbringt, und auch allein den Menschen der glückseligen Verhältnisse in der Ewigkeit theilhaftig macht? War dieses auch nicht die Absicht Christi, daß seine Religion allgemein werden sollte? Zwar konnte die Natur der Dinge es nicht anders mit sich führen, als daß, im Anfange der Stiftung des Christenthums, noch aus dem bisherigen Judenthum und Heidenthum sich Meinungen und Gebräuche anschlossen. Denn das lange Zeit an etwas gewöhnte Gemüth kann nicht sogleich alles aus sich vertilgen. Das Alte diente Anfangs bald zur Grundlage, bald zum Werkzeuge. Jesus wollte den Gebrauch der jüdischen Gesetze nicht sogleich aufgehoben wissen. Er sollte dauren bis zur Vollendung des Geschäftes. Doch blieb Jesus Friedensstifter und Versöhner aller Völker, und verhieß seinen Aposteln, daß Ein Hirte und Eine Heerde seyn sollte. Auf das allmälige Fortrücken in dem Einigen Glauben arbeiteten die Apostel: denn alle setzten die Heiligkeit, die moralische Ausübung des Chri-

stenthums, Glauben mit Liebe, zur künftigen Hoffnung, als das einzige Fundament des Reiches Gottes und als den einzigen Sinn der Christen.

Der Nutze einer solchen Aehnlichwerdung ist sehr mannichfach, und kann als ein innerlicher und äusserer betrachtet werden. Der innerliche Nutze ist erstens, die Aufklärung und Bewahrung der wahren wesentlichen Religion. Man kann sich auf die einzeugende Erfahrung berufen, wie, durch die Aufhäufung der ausserwesentlichen Lehren und Gebräuche, die wahre innerliche Religion mit der Beobachtung derselben gehindert wird. Es gehört ohne Widerstreit ein nicht mäßiger Scharfsinn, eine gewisse Tiefe des Nachdenkens und fortgesetzte Uebung darinnen, wenn nicht das Unwesentliche dem Wahren und Wesentlichen gleichgestellt werden soll. Wie viele sind so weise, wie viele so gelehrt, diesen Unterschied in sich deutlich und fest zu besitzen? Vielmehr sind ohne genügsame Belehrung die meisten geneigt, dem einen mit dem andern gleiches Gewicht zuzuerkennen, wo nicht das Unwesentliche für höher zu achten.

Zweytens würden durch das empfohlene Mittel die Gemüther der Christen von dem Sinnlichen und Körperlichen und von der großen

Schätzung

Schätzung desselben, zu dem Geist und der Wahrheit des Christenthums, zu der eigentlichen Religiosität geleitet werden. Wenn der Verstand das Wesen der Religion nach den würdigsten Begriffen von dem göttlichen Wesen gefaßt, und das Herz zur Moralität erhoben hat: so wird sowohl die Religion ihre geistige Beschaffenheit, als auch der äusserliche Cultus den Werth erhalten, den er zum Dienst der innerlichen Religion haben soll.

Drittens, ist von dieser Annäherung der Lehren auch eine wohlthätige Verbrüderung und Annäherung der Personen, welche sich Christen nennen, im politischen und bürgerlichen Leben zu hoffen. O, daß die Geschichte es nicht genug darthäte, wie die Abscheidung der Partheyen in der Religion, Abneigung der Gemüther, Unwilligkeit in Verträgen, Haß in Urtheilen, und Unfreundlichkeit in der Begegnung gegen einander, Grausamkeit in Kriegen, ja selbst Ausschließung von der Seligkeit verursachet! Aber die Erkenntniß von Einem Gott, Einem Herrn, Einer Taufe, Einem Abendmahl wird auch die Gemüther zur Einheit bringen, weil sie Ein Gesetz der Gerechtigkeit und Eine Hoffnung feststellet. Die Menschen werden als Christen und nicht als Glieder dieser oder jener Parthey handeln.

deln. Es kann daher auch nicht fehlen, daß aus diesem innerlichen Nutzen manche äusserliche Vortheile entspringen. Erstens: Die christlichen Partheyen, welche in einer Provinz wohnen, werden sich mit inniger Freundschaft die Hände geben, und eine ächte Duldung ausüben, welche, wie das Christenthum erfordert, nicht blos Gestattung, sondern thätige Liebe mit sich führet. Sie werden sich nicht mehr als Fremde in demselben Staat ansehen. Der unter ihnen aufgegangene einmüthige Religionssinn wird das liebreichste Vertrauen gegen einander aufschließen, und sie werden geneigter seyn, sich mit Rath und Thun ohne Unterschied der Kirchen und Gemeinen zu Hülfe zu kommen. Zweytens würden auch die Nationen, welche andern Religionsgestalten zugethan sind, leichter der Absonderung entsagen, und mehr religiöse Humanität, sowohl während des Friedens, als auch in den Kriegen, ausüben. Was verleitet die Völker zu einer unnatürlichen Grausamkeit gegen die Ueberwundenen, als die Religionsverschiedenheit? Hingegen bey der moralischen Annäherung würden selbst die unchristlichen Völker eher sich zum Christenthum bequemen. Denn die allgemeinen Lehren von Gott, von der christlichen Tugend und Zuversicht, von

der künftigen Hoffnung empfehlen sich williger dem Verstande und der Ueberzeugung. Alle Menschen besitzen die moralischen Theile der Religion schon durch das Gefühl des Herzens. Es ist auch die moralische Seite derselben in allen Religionen mehr oder weniger enthalten. *) Die Fremden werden keine so schwere Wahl haben, welcher öffentlichen Gottesverehrung sie beytreten sollen, und sich an den äusserlichen Unterschieden weniger stoßen, weil man diese nicht für wesentlich ausgeben wird. Drittens: Auch einzelnen Menschen würde dadurch ein wichtiger Nutze gewährt werden. Reisende würden in andern Ländern die Religion nach ihren wesent-

*) Möchten diejenigen, welche sich entschließen, zu den heidnischen Völkern zu reisen, um sie in den Schooß der christlichen Gemeine zu sammeln, doch dieselben nicht sogleich mit dem Kirchensystem oder der eigentlichen Theologie antreten, sondern ihnen zuerst die allgemeinen religiösen und moralischen Lehren vorlegen, welche sich auf den allgemeinen Verstand und die natürlichen Empfindungen des Herzens beziehen, und hernach sie mit demjenigen Lehrer bekannt machen, von welchem sie selbst, die Lehrer, und alle Christen die reinen und zuverläßigen Erkenntnisse empfangen haben!

sentlichen Lehren und den Gesinnungen der Glieder von der ihrigen nicht abstechend finden. Sie würden in dem öffentlichen Gottesdienste des Landes die Erbauung ihres moralischen Sinnes suchen, und, ohne eine cerimoniöse Kirchenveränderung nöthig zu haben, eine Erlaubniß zum Gebrauch des Gottesdienstes erhalten. Auf gleiche Art würden diejenigen, welche sich in einem andern Lande niederlassen, keinen Anstoß an der Liturgie oder dem Ritual des Gottesdienstes empfinden, da sie von der Uebereinstimmung des Wesentlichen überzeugt sind. Die Ehegatten, welche vor der Verbindung Glieder verschiedener christlichen Gesellschaften gewesen sind, werden keine Religionsveränderung vornehmen dürfen, weil die andere christliche Verbindung nicht für wesentlich verschieden betrachtet werden würde. Sie würden sich aber auch nicht zu verschiedenen Gemeinen halten dürfen, wenn sie aus Grundsätzen, oder der Gewohnheit wegen, es nicht belieben. Kinder dürften nicht zu verschiedenen Kirchenpartheyen erzogen werden, sondern nur zu einer christlichen, welche der Staat, worin sie wohnen, am gemeinsten aufgenommen hat, und worüber die Ehegatten sich vergleichen. Bisher stoßen sich Fremde, die in den Ländern, wo eine andere christliche Gemeine herrscht, sich nieder=

niederlassen, und durch die Ehe sich verbinden wollen, an dem Unterschiede der äusserlichen Religion. Oft halten sie sich wohl gar von der Theilnehmung an den öffentlichen religiösen Zusammenkünften zurück. Dann aber würden die Mitglieder der griechischen und römischen Kirche in den protestantischen Kirchen Gott verehren und sich erbauen, und die Mitglieder der letzteren in jenen Nahrung für ihren Verstand und ihr Herz finden. Der Schweizerische Protestant würde in den Ländern, wo seine Kirche keine Gotteshäuser hat, sich mit den lutherischen Gemeinen erbauen, und sich der vorhandenen Gottesdienste in den lutherischen, zu Unterhaltung der christlichen Religionserkenntniß bedienen. Man wird nach diesen Grundsätzen für wahre Erbaulichkeit in dem Gottesdienst und den Kanzelvorträgen Sorge tragen. Christen aller Arten würden als Zeugen bey den Taufen geladen werden können; und bey Todesfällen und Begräbnissen würden keine Bedenklichkeiten gehört werden.

XII.

Schwierigkeiten in diesem Vorschlage und Mittel zur Hebung derselben.

Man darf die Schwierigkeiten dieser Vereinbarung nicht vergessen, und die Einwände nicht übersehen, daß 1) Lehrer selbst zu einer solchen Denkungsart nicht so leicht willig seyn würden; 2) ob man dergleichen Veränderungen vor dem Volke wagen dürfe? Allein die Welt scheint schon darin fortgeschritten zu seyn, das Wesentliche und Zufällige, den Zweck und die Mittel und wiederum diese beyde in ihren verschiedenen Classen zu unterscheiden. Das Wachsthum wahrer Gelehrsamkeit und die Humanität der Sitten hat wichtige Wirkungen hervorgebracht. Alle Stände lesen die gründlichen Schriften aus den verschiedenen Religions-Gesellschaften, und suchen Belehrung in denselben, so daß die ehemaligen

maligen Vorurtheile bereits unter den gebildeten Menschen ihre Stärke verlohren haben. Es wird bey dem Entwurfe nichts eigentlich weggenommen, sondern jedes nur nach seinem Gewicht und seiner Würde geordnet. Die Kirchenpartheyen haben zwar Bekenntnißschriften, welche bey ihrer Stiftung mit einem Ansehen eingeführt sind. Für wen aber wurden sie größtentheils aufgesetzt? Waren es nicht die Gelehrten, welche mit den Gelehrten der andern Parthey Streitschriften ausgewechselt hatten, und muß man nicht aus ihnen das wesentliche Christliche herausziehen, wenn ihr Inhalt für das gemeinsame Leben nützlich werden soll? Muß das nicht auf die Thätigkeit gerichtet werden, was den Zweck der geistlichen Vorträge erreichen soll? Die Lehrer auf den Universitäten, welche künftige Prediger zubereiten, haben ihre Schüler von dem Wesentlichen in der Religion auf das gründlichste zu unterrichten, um Materie und Form, Zweck und Hülfsmittel gehörig zu schätzen. Sie haben sie anzuleiten, wie sie die theologischen Lehrsätze, wenn sie dieselben gleich für sich nach der gelehrten Form kennen müssen, in den öffentlichen Vorträgen und andern Amtsgeschäften, ganz zur Ausbreitung der praktischen

Gott-

Gottseligkeit und zur Beruhigung der Herzen abzuhandeln haben, und ihnen die geistige Tendenz der Sittenlehre Jesu einschärfen. Die gelehrten Theologen aller Kirchenpartheyen aber werden es sich zur Pflicht machen, darauf zu sinnen, wie das, was bisher streitig war, zur Einstimmung gefördert werden möge; und da vieles nur durch die alten Ausdrücke und die bisherige Erklärung derselben den Grund zu der Abstimmung enthalten hat: werden sie die Sache entweder ohne Terminologien darstellen, oder neue allgemeinverständliche und von der Misdeutung befreyte Ausdrücke in Vorschlag bringen. Die theologischen Schriftsteller sollten ihre Feder nicht zu dem oft vorgenommenen Streit gegen die einzelnen Kirchengemeinschaften und ihre Lehren schärfen, oder diejenige Kirche, welcher sie angehören, als die allgemein seligmachende erheben, sondern das wesentlich praktische Christenthum ans Licht stellen, das uns in allen Kirchenpartheyen allein selig machet. Sind die öffentlichen Religionslehrer nur von der hohen Absicht ihres ehrwürdigen Berufs überzeugt und erfüllt, die thätige und tröstende Religion Jesu unter den Menschen wirksam zu machen: so werden sie einsehen, daß die

Unter-

Untersuchungen, mit welchen die Gottesgelehrten zur Gründung oder Erläuterung der Religionslehren sich beschäftiget, imgleichen die Kämpfe oder Siege, die sie darüber errungen haben, zur Besserung und zum Trost der Gemüther in den Angelegenheiten des Lebens wenig nützen. Was das Volk betrifft, so wird es bereits durch den in den neuern Zeiten verbesserten Schulunterricht, der sich auf die Moral bezieht, zu der Verehrung der moralischen Würde der Religion vorbereitet, und man bringe ihm nur einen würdigen Begriff von Gott, von der Lehre Jesu bey, und mache ihm den Umfang und die Vortrefflichkeit der Tugend eindrücklich, daß es hievon ganz eingenommen wird: so wird es sich nicht verwundern, wenn ihm unwesentliche Bestimmungen und Ausdrücke nicht so oft ins Gedächtniß gebracht werden. Es darf das Volk keineswegs genöthigt oder überredet werden, den gewohnten Gebräuchen und Formeln zu entsagen; aber wenn es das Wesentliche der Religion erkennet: so wird es gegen die Gebräuche diejenige Achtung erweisen, welche man den Erinnerungs- und Hülfsmitteln zur Tugend mit Recht schuldig ist.

Das dienlichste Mittel, und das, worauf alles ankömmt, wird dieses seyn, daß die Jugendlehrer von der Unterscheidung des Wesentlichen der Religion verständigt und in der Erklärung der Moral wohl gegründet werden: so daß die Jugend in den Schulen damit vornehmlich und ausführlich bekannt gemacht und beydes ihr als das Wichtigste eingeprägt werde. Hiebey wird man eben sowohl wünschen als hoffen, daß die erleuchteten Personen in den höheren, mittleren und niedern Ständen durch ihr Urtheil sowohl, als durch ihr Beyspiel, die Einheit des wahren Christenthums, wo sich ihnen die Gelegenheit darbeut, empfehlen und vertheidigen. So läßt sich denn auch erwarten, daß die noch immer Streit pflegenden Namen: Lutherisch, Reformirt und Papistisch abkommen, und mit dem allgemeinen Namen der Christen vertauscht werden; oder, wenn die Unterscheidung es erforderte, man die christliche morgenländische, römische und deutsche Kirche sagen mag. Luther hat wenigstens seinen Anhängern nicht seinen Namen auflegen wollen. Er habe, sagt er, mit der Gemeine die einige gemei-

ne Lehre Christi, der unser aller Lehrer ist, gemein, und berief sich auf das Verfahren des Apostels Paulus, der durch seinen Namen keine abgesonderte Parthey stiften wollte.

Es ist überdem nicht nöthig, daß eine solche Annäherung der Religionsgesellschaften auf einmal geschehe. Jede wichtige Veranstaltung fordert Fortgang der Momente. Schon genug ist es, wenn ein Grundsatz erkannt, der Vorsatz gefaßt, die Ausführung bey obwaltenden Gelegenheiten bewirkt und das Gegentheil, nämlich die Unterhaltung des Zwistes und der Absonderung, verhindert wird.

O, wohl uns, daß die Erfahrung uns zu diesen nützlichen Wünschen Muth einspricht! Die Menschen haben sich in andern Erkenntnissen vereinigt; auch in der Religion geben sie dem Lichte der Wahrheit nach, welche erneuert die Prüfungen ihnen vor Augen stellt. Die römische Kirche hat bereits manchen Lehrsatz aufgegeben, den sie vormals für wesentlich hielt, und ihre an-

gesehensten Prediger tragen eine das Leben bessernde Religion vor. Die protestantischen Kirchen haben bey der erweiterten Schrift-auslegung nicht mehr die strengen Behauptungen fortgesetzt, welche die ehemalige Ursache ihrer Trennung waren. Die Verfasser der Catechismen haben es für Pflicht gehalten, alle Lehren nach dem Nutzen und dem Einfluß in die Moralität zu beurtheilen; und die Kanzel wird nicht zur Stäte gebraucht, anders denkende zum Streit aufzufordern, sie zu verspotten, gegen sie Haß einzuflößen, oder sie wohl gar von der Seligkeit ausschließen.

Weise, die Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts liebende Regenten, welche der allerhöchste Weltregierer zu Statthaltern seiner Erdprovinzen und zu Werkzeugen der Ausführung edler Zwecke ausersah! Verzeihen Sie der Stimme eines Mannes, welcher mit Bescheidenheit es wagt, diesen Gegenstand Ihrer staatsklugen Prüfung vorzulegen. Meine Seele fühlt darin ein neues Mittel zur Vereinigung der Untern mit den Herrschaftsstühlen, weil die wesent-

liche

liche Religion Jesu es hauptsächlich ist, welche den Gehorsam gegen die Obern befördert. Daß diese vornehmlich alle beseele und leite; sie mögen sonst in Formen und Gebräuchen verschieden seyn, wünschen Sie, als allgemeine Väter ihrer Unterthanen eben so sehr, weil eine solche Einsicht dieselben gewiß verständiger und sittlicher machen wird.

Einsichtsvolle und fromme Gottesgelehrte aller christlichen Gesellschaften! Sollte ich noch nöthig haben zu berühren, daß wir ächte Nachfolger der Apostel sind, wenn wir alle Hitze der Streitigkeiten über Erklärungen und Gebräuche vermeiden, und ein Reich Gottes befördern, welches Himmel und Erde vereinigt, wenn wir die Verehrung des Allmächtigen und die Hochschätzung seines göttlichen Gesandten in dem Streben nach Heiligkeit und in der brüderlichen Menschenliebe setzen? Den möglichen Zweifeln, daß auch dieser gutgemeinte Vorschlag zur Zusammenschmelzung und zum Schisma gedeutet und gleichfalls zu einer andern Art von Unduldsamkeit gemisbraucht werden

werden könne, glaube ich genug vorgebogen zu haben. Und was die Hindernisse von den Vorurtheilen selbst vieler unserer weniger davon überzeugten Mitbrüder und des geringern Volks betrifft: auch diese Vorurtheile werden allmälig durch den Unterricht in der wesentlichen Wahrheit gebessert werden. Der Saame wird gelegt und reift unter Regen, Stürmen und Sonnenschein.

Verzeichniß einiger neuen Verlags-Artikel des Verlegers.

C. L. W. von Dacheröden, die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der noch fernerhin den Predigern anzuvertrauenden Schul-Inspection, in einer bey der feyerlichen Einführung des Herrn Dompredigers M. J. F. Krause, als Schul-Inspector in der Domschule zu Naumburg am 8ten Junius 1801. gehaltenen Rede, nebst beygefügter Nachricht über die zu mehrerer Emporpringung der Naumburger Domschule neuerlich getroffenen Anstalten. gr. 8. à 4 Gr.

Fries, (Dr. Jakob,) Reinhold, Fichte und Schelling. gr. 8. à 1 Thlr. 8 Gr.

Frankreichs politische Lage und Verhältnisse gegen das übrige Europa, im 18. und 19ten Jahrhundert. a. d. Französischen. gr. 8. à 1 Thlr.

Pujoulx, J. B. neuestes Gemälde von Paris, ein historisch moralischer Versuch. 8. Sch. Pr. à 1 Thlr. 12 Gr.

Sammlung gemeinnütziger Abhandlungen, philosoph. ästhetischen, literarischen Inhaltes, aus den Memoires de l'Institut National, oder andern Jahrbüchern gelehrter Academien übersetzt und mit Anmerkungen, von K. A. Cäsar. 1r. B. gr. 8. à 18 Gr. 2r B. à 18 Gr.

Schulze, M. J. D. Abriß einer Geschichte der Universität Leipzig, im Laufe des 18ten Jahrhunderts, aus gedruckten und handschriftlichen Nachrichten. Nebst einer vorangeschickten Abhandlung über die

Frage;

Frage: Hat auch Sachsen im 18ten Jahrhundert an Denkfreyheit gewonnen? von K. A. Cäsar. gr. 8. à 1 Thlr. 18 Gr.

Hundertstündiger Todeskampf, oder Begebenheiten A. Delesalle, welcher den 23. Ventose Jahr 7, von den Arabern in Syrien gefangen wurde, herausgegeben von P. Villier, a. d. Französischen, mit französischem Texte. 8. à 6 Gr.

auch mit folgendem Titel:

Cent Heures d'Agoine, ou Relation des Avantures de Delesalle, fait prisonnié par les Arabes en Syrie, le 23 Ventose, 8. à 6 Gr.

Zur nächsten Jubilatemesse 1803 erscheint bey mir:

M. Joh. Fr. Krause, Dompredigers und Inspectors der Domschule zu Naumburg, Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien 2 Bände, welche einen vollständigen Jahrgang enthalten.

(Der Name dieses vortrefflichen Canzelredners ist schon bekannt genug, um mehr zum Lobe dieser Predigten hinzuzufügen.

der Verleger.)

Ernst Maurer, Lehrers der Handl. Wissenschaften in Leipzig, Gewerb-Kunde, besonders für die Jugend des teutschen Vaterlandes, zur Leitung bey der Wahl eines Gewerbes.

(Vieljährige Bemühung und Erfahrungen bestimmten den würdigen Verfasser, dieses allgemeinnützende Werk, und einen Gegenstand zu bearbeiten, der unsre ganze Aufmerksamkeit verdient.)

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Gottlieb

Über den Nutzen der Annäherung und Ähnlichmachung der mehreren christlichen Religions-Partheyen

Leipzig 1803

J.publ.g. 288#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10559381-3